

Hartmut Schott

Repressive Religiosität

Bilder 2007–2010



Abbildungsverzeichnis

- 1 *Es hing in der Küche*, 2007, 140 x 100 cm, Foto/Grafikdruck auf Leinwand
- 2 *Jetzt haben der liebe Gott und alle Engel im Himmel dich lieb*, 2007, 140 x 100 cm, Foto/Grafikdruck auf Leinwand
- 3 *Hermann Hesse*, 2007, 140 x 100 cm, Foto/Grafikdruck auf Leinwand, Quellennachweis: Gret Widmann
- 4 *Huren kommen eher in das Reich Gottes als ihr*, 2007, 100 x 100 cm, Foto/Grafikdruck auf Leinwand, Quellennachweis: Edgar Degas
- 5 *Der Buchstabe tötet*, 2010, 100 x 140 cm, Foto/Grafikdruck auf Leinwand. Dass die buchstabengetreue Einhaltung der Schrift die Tötung des Menschen bedeutet, wie der Apostel Paulus in einem seiner Texte behauptet, ist der frommen Gewalt ein Dorn im Auge. Gnadenlos verlangt sie die Einhaltung jedes Buchstabens der Schrift und tötet somit sich und andere mit naiver Leidenschaft.
- 6 *Du musst*, 2008, 3-teilig, jeweils 50 x 70 cm, Grafikdruck auf Leinwand
- 7 *Abmahnung für unkorrektes Verhalten*, 2007, 100 x 140 cm, Fotodruck auf Leinwand
- 8 *Totgeschlagen*, 2007, 100 x 140 cm, Grafikdruck auf Leinwand
- 9 *Erlösung im Angebot*, 2007, 100 x 140 cm, Grafikdruck auf Leinwand
- 10 *Ewiges Leben im Angebot*, 2007, 100 x 140 cm, Grafikdruck auf Leinwand
- 11 *Frieden*, 2007, 100 x 140 cm, Foto/Grafikdruck auf Leinwand
- 12 *Meine Last ist leicht*, 2007, 100 x 140 cm, Foto/Grafikdruck auf Leinwand
- 13 *Ich liebe dich*, 2010, 100 x 140 cm, Foto/Grafikdruck auf Leinwand

Copyright © 2015 ASAPH-Verlag
ISBN 978-3-95459-000-1
Best.-Nr. 148000

Umschlaggestaltung: Hartmut Schott/Jens Wirth
Satz/DTP: Jens Wirth/ASAPH
Druck: cpibooks
Printed in the EU

Für kostenlose Informationen über unser umfangreiches Lieferprogramm an christlicher Literatur, Musik und vielem mehr wenden Sie sich bitte an:
ASAPH, Pf. 2889, D-58478 Lüdenscheid
asaph@asaph.de – www.asaph.de

*Die Liebe wird
nicht geliebt*

Franz von Assisi

Hartmut Schott

Repressive Religiosität

Erdrückende Liebe

Hartmut Schott

Bilder 2007–2010

Hartmut Schott

Es galt, meinen Willen auszuschalten

Anonym

Wertvoll!

Inge Tempelmann

Gottesverwechslung

Hanne Baar

Psychosomatik und kranker Glaube

Albrecht Kümmerer

Pfarrers Kinder, Müllers Vieh geraten selten oder nie

Dr. Ludwig D. Eisenlöffel

Kranken Glauben nicht verharmlosen

Prof. Dr. Siegfried Zimmer

Erdrückende Liebe

Dieser Bildband öffnet einen Blick in das traurige, tragische Phänomen der frommen emotionalen Gewalt, die Menschen in religiöse oder pseudo-religiöse Handlungen und Überzeugungen zwingt. Diese fromme Repression ist eine seelische Unterdrückung, die aus der Perspektive des Handelnden in bester Absicht geschieht. Die Aussage „Ich will nur dein Bestes“ aus dem Vokabular von Eltern, Geistlichen oder frommen Menschen ist der Schlüssel zur emotionalen Gefangennahme. Diese „fürsorgliche“ Art, die zur Erdrückung des anderen führt, kennt keine Selbstzweifel. Letztlich aber ist die Selbstgerechtigkeit des Frommen nur ein Barmherzigkeitsdienst an ihm selbst und die Tötung des anderen wird zu einer Überzeugungstat.

Ein gesunder Glaube übt keinen Druck auf andere aus, weder zu religiösen Zwecken noch in nicht-religiöser Absicht. Seine Kennzeichen sind echte, selbstlose Liebe, die Freiheit, innere Freude und Frieden zulässt. Ist der Fromme in seinem Handeln nicht von dieser Größe und Qualität erfüllt, dann ist er auf sich und sein kleines, begrenztes Selbst zurückgeworfen. Er wird versuchen, mit eigenen Mitteln das zu erreichen, was sein Verstand, sein Wille und sein Gefühl ihm vorgeben.

Überließe sich der Fromme der göttlichen Liebe, der Freiheit und dem Frieden des ewigen Gottes, dann würde er selbst zu einer frischen Lebensquelle, die ihn verwandelt und zu einem angenehmen Zeitgenossen macht. Eine solche Quelle zieht Menschen eher an, die nach authentischem Leben, nach Liebe und Glauben suchen.

Was treibt einen an, jemand anderen zu religiösen Handlungen und Überzeugungen zu drängen? Ich meine, dass Angst das beherrschende Element ist. Angst vor Kontrollverlust, etwa die Angst, die allgemeine Kontrolle über ein Kind zu verlieren, oder die Angst, dass das Kind *verloren geht*, die böse Welt es verführt und vom guten Weg abbringt, vielleicht die Angst, versagt zu haben, weil Kinder nicht dem Frömmigkeitsstil der eigenen Eltern und deren Kirche folgen. Diese Ängste können fürsorgliche, unbescholtene, ernsthaft glaubende Eltern zu Übeltätern werden lassen, die ihre Schutzbefohlenen zwingen, manipulieren und ängstigen.

Auch geistliche Amtsträger sowie Lehrer und Hauseltern an kirchlichen Einrichtungen können in diese Angst verstrickt werden. Eine gewaltsame Tat aus vermeintlicher Liebe zu tun, scheint für fromme Täter kein Paradoxon zu sein. Es scheint, dass sie nicht wissen, was echte Liebe ist. Ihre Art „Liebe“, die zur Erdrückung des anderen führt, ist eine zwischenmenschliche Grenzüberschreitung, wodurch die Persönlichkeit und Autonomie des anderen nach eigenem Ermessen zertreten und verletzt wird. Jemandem aus dieser Art von „Liebe“ eine religiöse Gesinnung aufzuzwingen ist wie einen Hungernden zu füttern, bis er durch ein Zuviel an Nahrung erstickt – darauf geht der Beitrag von Dr. Ludwig D. Eisenlöffel ein. Persönlich fällt es mir nicht schwer, repressive fromme Erziehungs-, Bekehrungs- oder sonstige manipulierende Methoden als verwerflich zu bezeichnen und unter den Straftatbestand der Nötigung einzuordnen.

*„Es hing in der Küche“ ist eine Rückschau
in die Kindheit, als die Verdammnis und
die Rettung, die Hölle und der Himmel
das kindliche Leben, täglich sichtbar,
bedrohlich bestimmten.*

Selbst sogenannte Erbauungsbilder, wie das pietistisch-christliche Bild vom breiten und schmalen Weg, das die Welt in Gut und Böse teilt, werden zu Drohbildern einer ängstlichen Frömmigkeit. Nicht eine religiöse Lebensgestaltung in der Welt, sondern die Abkehr von jeglicher Weltlichkeit ist die Maxime, die eine echte, gestaltgebende Präsenz des Menschen und Christen in der Welt unmöglich macht.



ES hängt in den Küchen.

Gottesverwechslung

Nicht wenige Menschen, christlich erzogen und sozialisiert, verwechseln Gott mit einem Antreiber: „Du musst ..., sonst ...“. Es ist nicht selten das Resultat eines Versuchs hilfloser Erzieher, Kinder mit Drohungen gefügig zu halten. Unter einem solchen Antreiber-Diktat ist das Evangelium natürlich alles andere als frohe Botschaft. Die Welt und das Glaubensleben werden immer enger. Man dient nicht in Freiheit seinem vom Geist Gottes geleiteten Gewissen, sondern der Angst. Kein Wunder, wenn einer eines Tages von dieser Bedrängnis genug hat und womöglich den gesamten Glauben erst einmal über Bord wirft.

Jesus hat uns Kunde gebracht vom Reich Gottes und vom himmlischen Vater. Er lehrte nicht wie die Pharisäer mit erhobenem Zeigefinger. Er lehrte verständlich, am liebsten in Gleichnissen. Er ist nicht gekommen, um Sünder zu verurteilen, sondern um sie zu retten. Und dennoch schleicht sich gerade ins Glaubensleben gerne der drohende Zeigefinger ein, der uns zwingen möchte, am Gängelband unserer Ängste zu funktionieren.

Ein eigenes Beispiel: Ende der 80er-Jahre arbeiteten wir als Familie in einem christlichen Rahmen mit psychisch kranken Jugendlichen. Während dieser Zeit erlebte ich in einem anfangs schleichenden Prozess das, was oben mit „Diktat des Antreibers“ umschrieben ist und was schließlich auf das hinauslief, was man heute vielleicht Burn-out nennen würde. Am Ende jedenfalls konnte und wollte ich mich zu dieser Tätigkeit nicht mehr zwingen. Aber, und das war das Dilemma, freiwillig tun konnte ich sie auch nicht. Ich schlitterte in eine depressive Lähmung, die sich nach außen hin kaum noch verbergen ließ. Wenn ich meine Gefühle zu verstehen suchte, erkannte ich das Problem in dem eskalierenden Konflikt, dauernd etwas zu versäumen, entweder meine *Pflicht*, wenn ich mir erlaubte, zu tun, was ich gerne tat (schreiben), oder meine *Freiheit*, wenn ich mich zu meinen häuslichen Pflichten zwang. Was ich auch machte oder nicht machte, der Druck nahm zu, eine Zwickmühle, die ich lange gar nicht im Detail verstand.

In einer meiner schlafgestörten Nächte spürte ich den vertrackten Zusammenhängen nach: Was war denn bloß los mit mir? Wir machten diese Arbeit doch freiwillig, weil wir es wollten, nicht weil wir es mussten! Ich schrie zu Gott, und plötzlich *sah* ich in einer Ecke meiner Seele die teuflische Konstruktion, den Haken samt dem Köder, an dem ich festhing. Ich kann es nicht anders sagen, ich *sah* die Konstruktion, den Haken und den Köder. Der Zwang, mit dem ich mich selbst in Schach zu halten pflegte, arbeitete mit einer Drohung. „Du musst, sonst ...“, „Du darfst nicht, sonst ...“. Was war mein „Sonst“?? Was stand in meiner Wertung so hoch, dass ich ihm diente? Gott war es nicht. – Ich nannte es X und war in jener Nacht bereit, X, was immer es auch sein mochte, an Gott loszulassen.

Im selben Moment, noch während ich es erwog und eine Entscheidung zu treffen bereit war, verließ mich der quälende Druck. War das zu fassen? Die gesamte Kons-

truktion samt ihrem Haken löste sich in Wohlgefallen auf! Mein Körper entspannte sich. Ich schlief ein, und anderntags sah die Welt anders aus. Das Haus sah anders aus, der Ort sah anders aus. Nichts mehr war bedrohlich. Es strahlte nicht mehr von jedem Stäubchen oder jeder Unordnung in unseren Räumen die Forderung ab: Du musst! Du darfst nicht! Wie kannst du nur! Willst du wohl! Nichts dergleichen mehr.

Zwei, drei Tage lang war ich in der Lage, anfallende Arbeiten gern und freiwillig zu tun. Danach wurde es wieder mühsamer. Aber jetzt war ich aufgewacht und blickte mit der Lupe auf das, womit ich erpressbar war: Mein X war der Wunsch, den Erwartungen zu entsprechen, die man in diesem christlichen Rahmen an mich hatte. Das war die geheime Hauptsache meines Lebens.

Als ich den Vorsitzenden des Trägervereins unserer Einrichtung von dieser Befreiung berichten wollte, fehlten mir die Worte. Ich nahm zur Demonstration eine Stoffpuppe, verdrehte sie in der Körpermitte so vollständig, dass Kopf und Füße wieder nach vorn zeigten. Das Kleidchen ließ ich darüber fallen, sodass man dachte, mit der Puppe sei alles in Ordnung. Dann ließ ich die Verdrehung der Puppe zurückschnellen. Eine perfekte Parallele zu meiner Qual und der nächtlichen Befreiung davon.

Die Geschichte dieser Verdrehtheit in meinem Innern, die einem äußerlich keiner ansieht, ist heute leicht erzählt (ausführlicher in meinem Buch *Die Namen meiner Feinde*). Als sie sich ereignete, ging sie mit Verzweiflung einher. Glücklicherweise war ich damals schon hinreichend davor gewarnt, Verzweiflung mit einer Art Korken aus Selbstmitleid dauerhaft zu verschließen.

Heute achte ich sehr auf meine Motive. Wenn ich etwas zu müssen oder nicht zu dürfen glaube, gehe ich einen Gedankenschritt weiter und frage mich: Muss ich wirklich? Wieso eigentlich? Darf ich wirklich nicht? Was will ich selbst? Darauf habe ich dann in der Regel schon während des Fragens die Antwort. Und selbst wenn ich mich irre, habe ich doch gefragt und folge nicht automatisch der Angst um Gottweißwas.

Für mich ist das die Quintessenz von Paulus' Seufzer (Gal. 3,1): „O ihr unverständigen Galater, wer hat euch verzaubert?“ Anders ausgedrückt: „Wieso denkt ihr, ihr könntet euch von Sünde per Leistung erlösen? Habt ihr vergessen, was ihr bereits verstanden hattet, welche Bedeutung das Kreuz für unsere Erlösung hat?“

Die Unmöglichkeit der Selbsterlösung per Leistung bedeutet andererseits nicht, dass es nicht erlaubt wäre, sein Bestes zu geben. Entscheidend ist nur: Tun wir das, weil wir erlöst und Gottes geliebte Kinder sind, oder um uns diesen Status zu verdienen? Das haben die Galater offenbar verdreht. Ist aber auch nicht ganz einfach zu begreifen. Richtig herum verstanden, dürfen wir jederzeit zu Gott kommen, wie wir sind. Zwar vollziehen wir die Umkehr von Sünde, sobald sie uns bewusst wird, aber im Wissen, dass Gott selbst das Wollen in mir wirkt („das Wollen und das Vollbringen“). So gesehen empfiehlt es sich, im Rahmen seiner Pflichten zu nutzen, was man wollen kann.

Eine Nachbarin, die einmal morgens um sechs Uhr die Geländer im Treppenhaus mit Wachs polierte, sagte auf mein Erstaunen („So früh so fleißig?“): „Ich hatte gerade Lust dazu, das muss ich doch ausnutzen!“ – So verstanden ist „tun, was ich kann“ das-